

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badner Land. 1912-1914 1913**

44 (31.10.1913)



Schwarzwald-Odenwald-Oberrhein u. Bodensee-Neckar u. Main.

# Badner Land

„Der Schwarzwald“ **Illustrierte Zeitschrift für Wandern u. Reisen, Industrie, Handel u. Verkehr** „Bodensee u. Rhein“

Amtliches Organ des Badischen Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs  
Verlag: Badischer Verlag G. m. b. H., Freiburg i. Br.

Geschäftsstelle: Freiburg im Breisgau, Grünwälderstraße 4,  
Fernsprecher No. 2575  
Verantwortlicher Schriftleiter: C. A. Riedlinger.

Bezugspreis pro Quartal 90 Pfg.  
Preis der Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate: Die 35 mm Nonpareillezeile 40 Pfg., im Reklameteil  
die 70 mm breite Nonpareillezeile 100 Pfg., für die Umschlag-  
seite Berechnung nach besonderem Tarif

„Badner Land“ erscheint wöchentlich einmal, Freitags, und gelangt in ganz Deutschland, sowie den Hauptverkehrsplätzen des Auslands zur Verbreitung. — Ferner wird diese Zeitschrift als amtliches Verkehrs-Organ in den Schnellzügen im Großherzogtum Baden aufgelegt.

## Eine Stunde bei Cornelia Goethe in Emmendingen.

Max Bittrich, Freiburg i. B.

Nachdruck verboten.

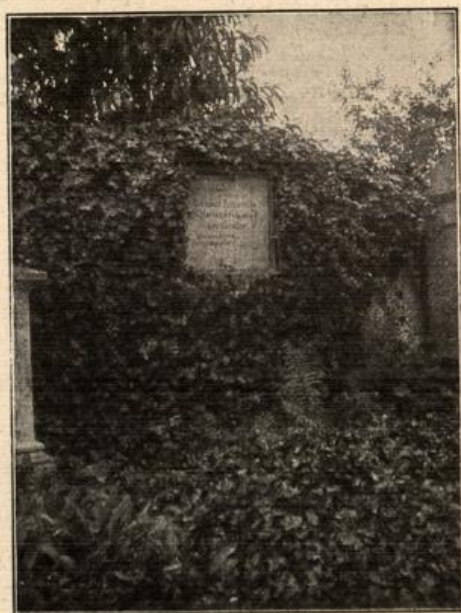
Große Tote, sagt Montaigne, „melden sich irgendwo immer wieder“: eine solche Auferstehungskraft sei ihnen eigen, ein so unentbehrliches Bedürfnis und eine so unversiegbare Quelle seien sie dem fortschreitenden menschlichen Geiste.

An der Ruhestätte einer solchen Toten stand ich neulich wieder. Einer Toten, nicht nur als Schwester eines unsterblichen Mannes groß, wenn sie auch durch seinen Ruhm bekannter geworden ist. Mit grauen regenschweren Wolken und heulenden Winden war ich über die Höhen gegangen und nach der Bahnstrecke Basel-Frankfurt gewandert. Endlich stand ich an einem alten, grün bewachsenen Gemäuer dicht am Schienenstrange, über das Friedhofskreuze schauen und üppiger Efeu an die Außenwelt drängt — auch von der Ruhestätte der fast ihr ganzes lebelang sturmgepeitschten Frau. Vom nahen Städtchen aus hatte sie die Worte geschrieben: „Hier macht die schöne Natur unsre einzige Freude aus, und wenn die schläft, schläft alles.“ Und nun betrat ich ihren letzten Ruheplatz, die mauerumgürtete Stätte der Menschen, die immer schlafen. Da schauen aus der verwitterten Felssteinmauer runenbedeckte Riesentafeln auf eingesunkene Gräfte herab! Aber an den sauberen Wegen ist auch manch wohlerhaltener Hügel, von Immergrün überwuchert oder unter fast zugewachsenem dichten Gebüsch. Und hie und da die letzten roten Rosen des Jahres und im Dornenstrauch ein huschiger Vogel!

Auf den Bergen zur Linken und drüben über dem Rheine hängt es wie lauter düsterer Flor. Schwere Tropfen beginnen zu fallen.

Stolberg flogen, zugleich mit dem Weheruf: „auf 30 bis 40 Meilen weit ist kein Mensch zu finden.“ Seit dem Juni 1777 liegt sie hier auf der Stätte der Vergänglichkeit und ist doch immer mehr der Mensch geworden, der sich nicht nur den Bewohnern des Städtchens und seinen Besuchern, sondern auch der weiten Außenwelt fortwährend aufs neue meldet: der Mensch mit der ewigen Auferstehungskraft. Das macht: in ihr war jenes große Leid, von dessen Unendlichkeit und Tiefe wohl viele Erdenkinder etwas, doch eben nur einen Teil zu tragen haben. Hier, bei der ruhenden Unglücklichen, finden wir anderen uns wieder und lernen auf ihrem größeren Leidenswege viele Mitmenschen verstehen, viele bedauern und entschuldigen.

Die hier zwischen den malerischen grauen Mauern ruhen, sind allesamt längst in die Grube gefahren, haben vor vielen Jahrzehnten vom Liebsten, das der Mensch hat, scheiden müssen. Doch die Eine, die noch Lebendige, hat ein gramvolleres Abschiednehmen gehabt: ihr Scheiden war über einen langen Zeitraum des 26jährigen Lebens verteilt; sie hat Jahr um Jahr



Cornelia Goethes Grab auf dem alten Friedhof in Emmendingen.

Wie gedämpfter Trommelschall dringt das ans Ohr. Wohl schläft die Natur in diesem Jahre noch nicht am tiefsten, doch an diesem Tage ruht auch sie unter den feuchten Schleiern wie in ewigem Schlafe. Um so lebendiger aber steigt die Frau herauf, deren Erinnerungstafel mir aus dunklem Rankenwerk entgegenblickt. Die Frau ist, von der die oben erwähnten Worte zu Auguste Gräfin

ein Stück dessen verloren, das sie liebte, hat fortwährend kleiner werden sehen, was sie mit kindlichem Herzen oder klugem Verstande zu halten gedachte, was ihre großen schwarzen Augen gern sahen. „Dunkler, zerrissener Tag! Leiden und Träumen!“ so hat ihr Bruder in sein Tagebuch geschrieben, als aus Emmendingen die Nachricht zu ihm kam: Deine Schwester Cornelia Schlosser ist



gestorben! Dunkler, zerrissener Tag, Leiden und Träumen — das war ja auch ihr Leben. Langsam hat sie sich in verhaltenem und nur manchmal lautem Jammer vom irdischen Dasein entfernt, und auch in den letzten Tagen, kurze Frist nach der Geburt des zweiten Kindes, ist wohl schwerlich etwas von sonniger Wärme auf sie gefallen in Gedanken an das junge Leben im einsamen Hause; denn schon ihr erstes Kind hatte sie nicht an sich ketten dürfen nach Herzenslust wie andere junge Mütter. In langer Krankheit hatte sie sich fernhalten müssen von ihrem Kinde, das nach ihren Worten so oft tanzen wollte, „deshwegen es auch bey jedem lieber als bey mir ist.“ Aus wieviel geheimem Gram mögen solche Worte geflossen sein! Wieviel stillen Kummer mag der Jammer des Lebens ihr verursacht haben, an die uns nun auch die Tafel an der Friedhofsmauer erinnert:

Ruhestätte der  
Cornelia Friederike  
Christiane Schlosser  
geb. Goethe.  
geb. in Frankfurt den 8. Dezember 1750  
gest. in Emmendingen den 8. Juni 1777.

Es ist gleich, ob es 8. oder 7. Dezember (welch letzteres Datum an anderen Stellen und nicht an dieser Tafel über der schon einmal unsicher gewordenen Grabstätte zu lesen ist) heißen muß — jedenfalls ist der mit Efeu bewachsene, mit Farnkraut und ein paar roten und blauen Blümchen einfach gezierte breite Hügel unter der frisch hergerichteten Tafel dem einsamen Wanderer hier der Friedhof, auf dem er viel lernt. Nicht oft wie hier wird der Gedanke auf die tragische Schuld aller menschlichen Größe gelenkt, die festen Schrittes über das Schwächere schreitet, es sehnd emporblicken läßt und der schwächeren oder unfreier gewordenen Kraft zuletzt Schmerz bereiten muß. Zu einem geliebten Bruder schaut Cornelia auf. Sie sehnt sich, weiter zu wachsen bei ihm, der ihr schöne und bedeutende Anregungen zu danken hat. Sie sieht ihr Äußeres unschön werden und ist um so dankbarer für jede Freundlichkeit. Nach mancher vergebenen Leidenschaft findet sich zu ihr der Mann, der ihrem geliebten Bruder bedeutend erschienen ist und der bald auf ungezählten Gebieten überragender Sieger sein will, wie es Goethe auf einigen wird. Sie zieht mit dem Werber davon und freut sich des Geborgenseins, schon in Gedanken an den Wunsch ihrer Eltern. „Wen Gott lieb hat, dem geb er so einen Mann!“ ruft sie und meint doch wohl mehr den auf Goethes Schwester Rücksicht

nehmenden, als den in seinem ganzen Wesen verehrten Gatten, den nach etwas verlangt, „worauf er seine flatternden Wünsche ein-



Ein Kriegerdenkmal für 1813 bei Tennenbach.

Auf dem Klosterfriedhof der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Tennenbach und im nahen Walde liegen 1500 Kämpfer aus den Befreiungskriegen. Ende 1907 ist auf dem Klosterfriedhofe in Tennenbach ein schönes Denkmal errichtet worden. An der Vorderseite ist das Bronze-Reliefbild des Grafen Wilhelm von Hochberg, Markgrafen von Baden 1792—1859 und die Inschrift: Den Helden der Befreiungskriege 1813—1815 angebracht. Auf einer Marmorplatte am Sockel finden sich in Goldschrift die Worte: Hier ruhen österreichische und bayerische Krieger, welche im Feldlazarett Tennenbach ihren Wunden und Krankheiten erlagen.

schranken kann,“ der dann das Geständnis ablegt, in ihm entstehe kein Wunsch nach mehr, und der in seiner überschäumenden Schwärmerei doch bald wieder meint, Men-



Ein Dorffriedhof im Schwarzwald.

schon könnten ihn überhaupt nicht so lieben, wie er wollte. Welche Stürme mögen, schon nach solchen Worten zu urteilen, die fast

immer kranke Frau umtost haben! Wieviel Licht werfen schon sie auf Schlossers merkwürdige Natur! Und wie erst fühlt man Corneliens Lage mit all ihren Schrecknissen bei größerer Vertiefung in Schlossers Lebensgeschichte! Ohne diese Geschichte in ihren verschiedenen Windungen zu verfolgen, wird man Corneliens schwerlich gerecht. Man muß Schlossers ungezählten Pläne keimen und sich entwickeln sehen, ihn heftig in Verwaltungs- und Wirtschaftspolitik, Rechtswissenschaft und Rechtspflege und Volkswirtschaft eingreifen, muß ihn den Militärstaat bekämpfen, diplomatische und literarische Arbeit bewältigen, mit und gegen Bauern streiten, den grünen Tisch verspotten, an Kirchenwesen und Schule Hand anlegen sehen. Man muß ihn beobachten, wie ihm in seiner religiösen Schwärmerei Cornelia nicht zu folgen vermag und wie derselbe Mann den wegen des Korn-Zehnts unbotmäßigen Pfarrer in der Kirche packt und überwältigt und wie er ein Kloster eigenmächtig besetzt. Man muß von so manchem hartköpfigen Anprall gegen seinen Fürsten Notiz nehmen und wissen, wie Schlosser dagegen trumpfte, „in der Ehre degradiert und mit Kanzlisten konfudiert“ zu werden. Man muß die Lehre aus seinem ganzen Tun ziehen, wie ihm der einzelne Mensch alles war, sobald Schlosser durch ihn einer größeren Menge helfen zu können glaubte, und wie ein Mensch ihm nichts wurde, sofern er Schlossers Plänen gleichgültig oder abgekehrt gegenüberstand: Dann begreift man auch den Groll Schlossers gegen jenen wachsenden Mächtigen, der Corneliens gelehrt hatte, „um die Sonne zu fliegen und der ihr selber doch nicht Liebe geben kann“. Schlossers immer rücksichtsloser werdende, von dem Sieger Wolfgang noch mehr angespornte Kämpfennatur verlangte nach des Tages Lasten gerade allermeist nach jener wärmenden Hingabe und Anschmiegsamkeit, deren Cornelia schon körperlich umso weniger fähig wurde, je mehr sich Schlosser im öffentlichen Wirken um ihre völlige Eroberung bemühte und je weiter er vorwärts strebte, ein bedeutender Mann und nicht nur der fürsorgende Hausvater zu sein. Was der Ehe von Anfang an nicht förderlich war, ist bekannt. Eckermann hat von Goethe davon gehört, der dann seinen letzten Besuch bei der Schwester als „wahrhaftige Prüfung“ empfand und, während sein Genius die Welt zu erobern begann, mehr



und mehr einsah, wie wenig auch seine besten Worte in Emmendingen Heilung zu bringen vermöchten. Er begann zu schweigen und schwieg jahrelang, nachdem er in Emmendingen den Keim eines sicheren, vernichtenden Unheils erkannt hatte, eines Unwetters, dessen launischem Wechsel von flüchtigem Sonnenschein und zuckenden Blitzen Cornelia untertan sein mußte bis hart an den Rand des Grabes.

Cornelia Goethe! Auch ihre Mutter besaß, gerade wie Cornelia zu Anfang, eine Frohnatur und kam doch mit dem strengen Rat Goethe überein zu ruhiger Ehe. Aber in dieser Ehe war ein Wesentliches anders: die Frau Rat hatte nicht einen Bruder Wolfgang gehabt, von dessen Verstandesschärfe Cornelia von früh auf unwiderruflich beeinflußt war. Nicht in Unähnlichkeit, glaube ich, sind die Geschwister dann während der letzten Leidensjahre Corneliens auseinander gerückt; nicht im Groll über frühere Zwischenfälle wird der Bruder gerade jetzt keinen Brief mehr nach Emmendingen geschickt haben und seine Arbeiten sind wohl auch nicht allein das Hindernis gewesen. Wahrscheinlicher hatte wohl Wolfgang die große Ähnlichkeit des Denkens und Fühlens seiner Schwester mit den eigenen Gedanken niemals so sehr erkannt, wie bei seinem letzten Besuch bei der Unglücklichen. Nun stand er vor der schwersten Aufgabe des Menschen: einem gleich scharfen und tiefblickenden Geiste Trost zuzusprechen, trotz der auf beiden Seiten herrschenden Überzeugung von der Unabänderlichkeit der traurigen Lage. Er fühlte: kein Wort konnte die sonnenhelle Einsicht seiner armen Schwester auch nur auf Augenblicke verschleiern: es gab für sie keine schmerzmildernde Täuschung über die Unlösbarkeit und Langwierigkeit ihrer geistigen und körperlichen Fesseln und Lasten. Da war kein Trost auf ein besseres Morgen in dieser Welt. Goethe hätte, stelle ich mir weiter vor, dieser durchdringenden beiderseitigen Erkenntnis gegenüber heucheln müssen in der Gewißheit, als unwahrhaftiger Mensch erkannt zu werden. Da schwieg er, statt durch Erinnerung an gemeinsame und frohere Jugendtage in ihren Wunden zu wühlen, und suchte vornehme Frauen zu bewegen, Corneliens beizustehen. Der Gestalter gewaltiger Welt Dramen, hier vor den einmal geschmiedeten Fesseln eines vollen Herzens, vor dem stählernen Schicksal blieb er ohnmächtig von ferne stehen. Er hat das Grab der Schwester besucht, die er vier Jahre vorher freudvoll über seinen Besuch und leid-

mächtig von ferne stehen. Er hat das Grab der Schwester besucht, die er vier Jahre vorher freudvoll über seinen Besuch und leid-



Das Grabdenkmal von Ludwig Auerbach in Pforzheim, dem Dichter des Liedes: „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“

voll unter der Wucht ihres Ungemachs gesehen hatte, und er hat auch der ihr lebelang durch „heißen Wüstensand“ gegangenen Frau einen Kranz zu widmen getrachtet, der ihr Haupt schmücke für die Ewigkeit.

Der Regen fällt und die Winde sausen durch die Wipfel und peitschen mürbes Laub herab. Hie und da ein Sonnenblick durch das Gewölk und ein Vogelzirpen. Die Natur spielt die kraftvolle Herbstsinfonie, während ich an allerlei Hügeln und alten Tafeln vorüberwandle und am Ende wie zu Anfang der Wanderung lange an dem einen breiten Hügel raste. Herbstsinfonie, die du geheimnisvollen Dunkels und aufrüttelnder Klänge voll und doch nicht ohne Spuren des Frühlings und des Sommers bist: siehe, die hier ruht, sang des abends gern ein stilles, schwermütiges Volkslied zur Zither, du aber trägst, nun der Tag und der Sommer scheiden will, in Sturmeswehen Abschiedstöne über den Friedhof, über die Häuser der Stadt, durch die Täler und wieder über die in Nebel gehüllten Bergesriesen. Doch soviel dauernde Gewalt hast du, Klangwelt der Elemente, nicht über unser Herz, wie die vor mehr denn sieben Menschenaltern, „am 8. Junius 1777, gestorbene und am 10. beerdigte Frau Cornelia Friedrica Christiana Gödin Ehegемahlin H. Hofrath und Landschreibers Schlossers“. Denn sie ist einer der Menschen, die sich irgendwo immer wieder melden. Die stille Dulderin lebt, wenn du längst verauscht bist.

### Baden-Baden unter Louis Philipp.

Übersetzt aus dem Französischen von F. M. Busse.

Unter den Kurorten, zu denen man sich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts am liebsten begab, war die „Perle des Schwarzwaldes“, wie die Zeitgenossen Alfred de Mussets Baden-Baden nannten, totsicher derjenige Ort, der die meiste Eleganz zeigte und die größte Zugkraft ausübte.

Obgleich Baden-Baden noch heute sehr blühend ist, kann man sich keine Idee von der Zugkraft machen, die es unter der „Restauration“ und der „Juli-Regierung“ besaß. Von 1820 bis 1848 mußte alles, was einen Namen in der Welt, der Literatur, im Theater oder auf dem „Boulevard“ hatte, sich, wenn auch nur für einige Tage, in Baden-Baden zeigen, um nicht Gefahr zu laufen, im Geiste der Mode jener Zeit zu verlieren. Nur durch ein bloßes Erwähnen einer Reise nach Baden-Baden war man im Stande, alle Blicke auf sich zu lenken.

Ein Mitarbeiter des „Correspondent“ (25. August a. c.) fördert über diesen Kurort sehr interessante Seiten zu Tage.

Die Reise von Paris nach Baden-Baden war nicht etwa, wie man sich einbilden könnte, unüberwindbar und unbequem; lassen wir einmal die Schiedsrichter der eleganten Welt der Zeit Louis Philipps, die Zeitung „La Mode“ reden: Es ist lange



Baden-Baden im 17. Jahrhundert, nach einem Kupferstich aus Merians Topographia Sueviae (1643) reproduziert.



her, daß die Reisen erfunden sind, sagt das Blatt, aber wenn wir heute einen ca. 60 Jahre alten Reisewagen sehen, wir „würden schreien ob der Barbarei“. An Stelle dieser gewichsten und planken Koffer, welche sich den Plätzen vorn und hinten, auf dem Dach und unter dem Wagen anpassen, waren nur grob gearbeitete Reisekoffer (Vaches), bunte Kartons, weiße Holzkisten und harrige Koffer, die ausahen, wie Wildschweine.

Jetzt nimmt man auf einem Reisewagen ein ebenso komplettes und sauber aussehendes Reisegepäck mit, wie man es auf einem Wagen in der Stadt hat; die Art allein hat sich geändert, aber die Sorgfalt, die Notwendigkeit (Neadness) und die Bedeutung sind dieselben geblieben. Es gibt Coquetterie auf der staubigen Landstraße wie auf den Champs Elysées und in den Straßen von Paris.

Die Eisenbahn wird, mit ihren Schienen, ihren rauchenden Lokomotiven und ihrer Schnelligkeit, welche die Beobachtung unmöglich macht, der Weg des Handels und der Industrie bleiben, aber die Vornehmheit beim Reisen durch die schöne Welt werden die königl. Straßen mit ihren Baumreihen, ihren Meilensteinen und ihrer Ruhe bleiben.

Da, sagen Sie, finden Sie nicht diese Kalesche mit vier Pferden, durchaus elegant, mit den zwei uniformierten Postillons, vorn mit Läufern und hinten bequemsitzende Leute? Komfort drinnen und Komfort draußen; das Innere gepolstert mit dunkelblauen gestreiftem oder mit blau, rosa, Kirschrot oder grün geblütem Stoff.

Selbst Bougainville hatte auf seinen langen Reisen, die er auf seinen Entdeckungsschiffen machte, nicht alle diese Fächer, Koffer und Köfferchen, wie sie eine heutige Reisekutsche hat.

Die Reise von Paris nach Baden-Baden war also unter Louis Philipp viel weniger ermüdend und viel komfortabler als man sich denkt. Auch diejenigen, welche eine Reise vorhaben, dürfen keine Einzelheit ihrer Toiletten vergessen, wenn sie den Ruf ihrer Eleganz wahren wollen. Das „Handbuch der Vornehmen“ von Ronteix sagt es ausdrücklich. Hauptregel: „Jeder Fashionable“ muß seinen Arzt haben, welcher ihm für den Monat Juli die Wasser von Baden-Baden verschreibt“. — Sofort macht die elegante Welt sich auf den Weg.

Eine Reisekutsche ist fertiggestellt. Der Elegante steigt ein in einem schönen Reisekleid; mehrere Freunde, die von demselben Übel befallen sind,

wie er, machen dieselbe Reise auf gemeinsame Kosten. Kaltes Geflügel, schöne Früchte, gute Weine füllen die Koffer, denn jeder Kranke, was er auch habe — er muß doch leben!

Die Postpferde sind bereit, der Wagen rollt, die heiteren Umstände lassen das Schlechte, welches den Eleganten trifft, vergessen. Man hält an, um



Das Kurhaus in Baden-Baden im Jahre 1840.

Mittag zu essen und zuerst wird Toilette gemacht; was ist angenehmer, als diese graziöse Beschäftigung? Ein eiligst nachlässig übergeworfener Mantel, ein alter Gehrock ergänzen den Reiseanzug, das Abendessen gibt einen neuen Vorwand zu einer Toilette. Sodann hindert nichts nach dem Abendessen einen wahrhaft pariserischen Abend zu verbringen, denn

Die Hauptsache ist indessen nicht, zu reisen und anzukommen; man muß sich in Baden-Baden noch ein Unterkommen verschaffen und da fangen die Schwierigkeiten für unsere „Fashionablen“ an, fährt der „Correspondent“ fort. Alles in allem, dieser kleine deutsche Ort, welcher während des Winters süß schläft, wie so viele kleine Fürstentümer, und in einer so schönen Gegend liegt, ist eine ganz kleine Stadt von 6000 Einwohnern. Aber die Zahl der Fremden, welche jedes Jahr herbeieilt, ist enorm groß. Vergebens vermehrt sie die Hotels, sie erreicht es nicht, alle Fremden unterzubringen. Es ist wahr, daß jeder Badener sich in einen Hotelier verwandelt, sobald der Frühling kommt. Der Marquis de Salvo, welcher uns einen sehr interessanten Artikel über Baden-Baden in „La Sylphide“ von 1840 hinterläßt, stellt fest, daß oberhalb der Eingangstür eines jeden Hauses ein Schild ausgehängt ist, auf dem in französischer Sprache steht: „Maison à louer, Appartement garni à louer, Hôtel à la journée.“ In diese Häuser flüchten sich die Pariser und die Pariserinnen, welche nicht die weise Vorsichtsmaßregel ergriffen haben, ihre Zimmer im voraus zu bestellen.

Übrigens ward ihnen dort nicht das Fell über die Ohren gezogen und die Zeitungen jener Zeit lehren uns, daß man durchaus gut für 4—5 Frs. per Tag Unterkunft findet.

Aber wohl verstanden, die hervorragendsten unserer „Stutzer“ gehen nicht in diese „armseligen“ Herbergen Ihr Weg führt sie in die großen Hotels.

Prächtige Karawansereien für jene Zeit, die uns allerdings bedürftig erscheinen würden, aber die Zeitgenossen Alfred de Mussets blendeten. Hôtel de l'Europe, Hôtel de la Cour de Bade, Hôtel de Russie oder Hôtel d'Angleterre wetteiferten miteinander im Luxus und Eleganz. Zu jeder Stunde am Tage und in der Nacht sind ihre großen Höfe vom Lärm der Ankommenden erfüllt, welche erscheinen, welche auftauchen in allen nur möglichen Fortbewegungsmitteln: Dilliganzes, Tilburys, Berlimes, Postwagen alle angezeigt durch lautes Peitschenknallen



Die Lichtentaler Allee zu Baden-Baden um etwa 1860.

es ist nicht nötig, früh aufzustehen und nichts zwingt, die Abreise am nächsten Morgen zu überstürzen.

Mit einem Wort, die Reise nach dem Schwarzwald war in jener glücklichen Zeit, fast ebenso bequem wie heute. Auf jeden Fall war sie tausendmal abwechslungsreicher, malerischer und amüsanter,

len der Postillons, begleitet durch das Geschrei der Stallburschen. Sofort ist ein wahnsinniges Rennen durch die Karawanserei auf der Suche nach einem unauffindbaren Zimmer, nach einem rätselhaften Bett.

Der englische Park ist prächtig, mit einer sehr reichen Vegetation, voller hundertjähriger Bäume und zierlicher Fußwege. Mitten darin das „Maison



de Conversation“, mit Konzertsaal, Ballsaal, Lesezimmer und sogar mit Spielsaal.

Man sieht dort eine Flut der Eleganz. Die Frauen sind in Cachemirs-Roben (Rachel) mit palmenblattförmiger Stickerei, mit unten sehr engen Ärmeln, bauschend zurückfallend, abgeplattet von der Schulter bis zum Ellenbogen, Halskrause von Mechelner Spitzen, Italienischer Strohhut (natürlich) mit sehr flach zurückfallender Feder von rechts nach links. Die Männer tragen den kleinen, sehr kurzen Redingote mit sehr geschnürter Taille und zwei Reihen Knöpfen, dazu schottische Hosen, Stiefel mit Gamaschen, grauer Hut und Handschuhe aus schwedischem Leder.

Man drängt sich an den kleinen Läden, wo Kaufleute aller Länder die verschiedensten Raritäten verkaufen.

Man begrüßt sich, macht Komplimente, zeigt sich die zuletzt Angekommenen, die Fürsten von Montfort, Nestor Roqueplan, M. de Girardin, Alfred de Musset, um welchen man sich für die Diners, für die Gesellschaften und für die Soireen reißt.

Gegen 4 Uhr findet man sich wieder beim Pavillon ein, wo ein ausgezeichnetes Orchester vibrirende Symphonien spielt.

Vor dem Diner waren es die Konzerte im Palais de la Conversation, welche besonders besucht wurden; man drängte sich in einen prächtigen Saal, der mit Blumen geschmückt war und dessen Ecken Kübel mit Orangen, Granaten- und blühenden Lorbeerbäumen zierten. Dort defilierte alles, was die Musik und der Gesang zu Berühmtheiten zählte: eines Tages war es Paganini, ein andermal Mario und dann wieder die Malibran, dann Rubini, die Pasta, Thalberg und Liszt „der Traumdichter des Pianos“ wie „La Sylphide“ sagt, welcher in Baden-Baden die außergewöhnlichsten Beifallsbezeugungen kannte.

Am Abend endlich, in den Sälen des Conversationshauses konnte man sich, geblendet vom Licht, in den Tuilleries glauben oder an einem der berühmten Feste der „Liste civile“, welche alles versammelt, was Paris an Weltberühmtheiten zählt. Die Frauen sind in Lila-Roben, garniert mit einer Mantille von Brüsseler Spitzen, mit Knoten in der Robenfarbe, Mieder und Ärmel besetzt mit Brüsseler Spitzen, als Kopfputz natürliche Blumen. Die Herren erschienen in französischem Frack mit sehr langen Schössen mit Sammetkragen und engen Ärmeln, mit Strümpfen von schottischem Garn, weißer Pikeweste und Hosen aus Nankin.



Baden war nicht allein ein bezaubernder Platz mit seinen Zerstreuungen jeder Art, es war außerdem und schon zu jener Epoche das was wir heute ein „Touristenzentrum“ nennen. Die Umgebung dieses liebreizenden Ortes war nicht weniger besucht, wie die Hauptstadt des Großherzogtums selbst und da man weder das leichte Fahrrad, noch das mächtige „Auto“ zu seiner Verfügung



Kloster Lichtental bei Baden-Baden im Jahre 1850.

hatte, bediente man sich schlechterdings der guten Kalesche, gezogen von zwei soliden pommerschen Pferden oder der großen Reise Breack, welche von den Engländern eingeführt war, die dort während der schönen Saison im Überfluß vorhanden waren. Das Kloster von Lichtental, die Wasserfälle von Geroldsau, das liebliche Tal der Murg, die Ruine Ebersteinburg, das Schloß Favorite waren die Hauptausflugsziele. Alexandre Dumas, Léon Gozlan, Alfred de Musset Roqueplan waren die fröhlichen und ständigen Begleiter dieser himmlischen Karawanen. Man verließ Baden-Baden früh am Morgen, nachdem man mit Sorgfalt die Körbe und Wagenkoffer mit Speise und Trank angefüllt hatte und kam erst am Abend bei eintretender Nacht zurück, durch die schattigen und launisch romantischen Fußwege, welche sich um die Berge des Schwarzwaldes winden.

So war das entzückende Leben, welches man vor einigen 70 Jahren in Baden-Baden führte.

### Zur Einweihung des neuen Personenbahnhofes zu Karlsruhe.

Im Anschluß an das in der letzten Nummer unseres Blattes Mitgeteilte lassen wir heute den Inhalt der bemerkenswerten Ansprachen Sr. Exzellenz des Herrn Finanzministers Dr. Rheinboldt im Auszug hier folgen:

Begrüßungsansprache des Herrn Finanzministers. Meine sehr verehrten Herren! Wenige Wochen erst sind vergangen, seit ich die Ehre hatte, in Basel den Neubau des größten und

teuersten Bahnhofes unseres Eisenbahnnetzes in seinem letzten, dem Personenverkehr gewidmeten Teile dem Betrieb zu übergeben, und schon hat der Fleiß und die Tatkraft unserer Techniker eine neue große und schwierige Aufgabe vollendet, den neuen Bahnhof der Residenz, der wohl in seiner Gesamtanlage dem erstgenannten, allseits günstig beurteilten Werke würdig zur Seite gestellt werden kann.

In dem kurzen Zeitraum von knapp zwei Jahren haben wir bereits sieben größere Bahnhofneubauten dem Verkehr übergeben, die einen Bauwert von 122 Millionen Mark repräsentieren, eine nicht nur in finanzieller, sondern auch in technischer Hinsicht gewaltige Leistung für unser kleines Land. Wie hoch diese Leistung finanziell zu werten ist, mögen Sie daraus entnehmen, daß allein die Verzinsung des Baukapitals dieser Bahnhöfe jährlich rund 5 Millionen Mark erfordert und der durch diese Bahnhöfe verursachte jährliche Gesamtaufwand auf etwa 7 Millionen Mark sich berechnet. Dies durfte uns jedoch nicht abhalten, das auszuführen, was zur Erhaltung und Verbesserung der Leistungsfähigkeit unserer Bahnen, die ein besonders wichtiges Glied in dem deutschen und internationalen Eisenbahnnetz bilden, und zur Förderung und Sicherung des Handels und Verkehrs unseres Landes als notwendig erkannt worden war.

Der Bahnhof ist das Herz in dem Organismus der modernen Großstadt. Von ihm aus pulsiert ständig neues Leben durch die Verkehrsadern der Stadt und kehrt, nachdem es sich dort schaffend und wirkend betätigt hat, wieder zu ihm zurück. Es ist keine gleichgültige Frage, ob dieses Herz auch am rechten Fleck sitzt und so beschaffen ist, daß es richtig funktionieren und den Organismus beleben kann.

Der Bahnhof Karlsruhe tritt vor den anderen Bahnhöfen unseres Landes dadurch hervor, daß er gleichzeitig repräsentativen Charakter hat, indem er die Eingangs- und Empfangshalle der Residenz unseres Landes darstellt. Dieser Eigenschaft entspricht vor allem der künstlerisch ausgestattete Fürstenbau, die prachtvolle, einem Ehrenhof vergleichbare Schalterhalle, in der wir uns versammelt haben und die würdiger und stilvoller kaum anderswo zu finden ist, und die vornehme Anlage des Bahnhofvorplatzes, die den Bemühungen und der Opferwilligkeit der Stadtverwaltung zu danken ist.

Ich hoffe, daß die heutige Besichtigung Ihre Erwartungen erfüllt und daß — wenn auch diese oder jene Einzelheit, wie dies bei einem solchen eigenartigen Werke und bei dem verschieden gerichteten Geschmack nicht anders erwartet werden kann, nicht den vollen Beifall eines jeden finden sollte — Sie doch im Ganzen befriedigt und mit guten Eindrücken uns verlassen. Das zu erreichen, war unser Bestreben und ich würde die Erfüllung dieser Absicht als den schönsten Lohn für die un-





endlichen Mühen und Sorgen der leitenden Beamten der Eisenbahnverwaltung, vor allen des hochverdienten unermüdbaren Chefs dieser Verwaltung, Staatsrat Roth, sowie unserer Techniker betrachten, welch' letztere ihr bestes Können gegeben haben, um etwas Gutes und zugleich Schönes zu schaffen. Inwieweit die einzelnen Techniker und Künstler an der Gestaltung der Anlage beteiligt sind, wird Ihnen nachher der Herr Generaldirektor Staatsrat Roth mitteilen.

Ich kann auch hier wie in Basel nur sagen: es ist ein Werk der Menschenhände, das wir vertrauensvoll der schützenden Hand des Allmächtigen empfehlen wollen, die jedes Unheil von ihm fernhalten möge!

Und so möge nun der Verkehr unter der sicheren Leitung unserer bewährten Betriebsbeamten, in deren Hände der Bau nunmehr übergeht, Besitz nehmen von diesen weiten Hallen und Räumen, die für seinen Empfang wohl vorbereitet sind.

Möge die neue Anlage im ganzen und in allen ihren Einzelheiten ihre Bestimmung voll erfüllen und den Anforderungen des, wie wir hoffen, dauernd wachsenden Verkehrs auf Jahre hinaus in allen Punkten gerecht werden, möge jeder, der durch diese Empfangshallen in die Residenz, das Herz des Großherzogtums, eintritt, als Freund der Stadt und des Landes kommen und Glück hereinbringen, möge der neue Bahnhof Karlsruhe dem Lande und der Stadt zum Nutzen und Segen gereichen!

Dies ist auch der Wunsch, den Seine Königliche Hoheit der Großherzog, der den Bau mit besonderem Interesse verfolgt, während der Bauzeit von den Arbeiten persönlich Einsicht genommen und vor wenig Tagen das fertige Werk eingehend besichtigt hat, mir aus teilnehmendem, treuem Herzen für die heutige Feier mitgegeben hat.

Möge der Allmächtige ihm Erfüllung gewähren!

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat auch die Gnade gehabt, mich zu beauftragen, allen, die an dem bedeutenden Werke mitgearbeitet haben,

bis herab zum niedersten Arbeiter seinen fürstlichen Dank zu übermitteln. Ich entledge mich mit herzlicher Freude dieses Allerhöchsten gnädigen Auftrags.



Landschaftsbild bei Gütenbach im Schwarzwald.

Wir aber können der neuerbauten Eingangspforte der Großherzoglichen Residenz keine schönere und würdigere Weihe geben als damit, daß wir hier an dieser Stelle unserm geliebten, für das Wohl des Landes treubesorgten Landesherrn, unter dessen Regierung und von ihm gefördert diese bedeutende Anlage vollendet worden ist, erneut die Versicherung unseres ehrerbietigsten tiefen Dankes und unserer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen.

Dessen zum Zeugnis soll in den hohen Gewölben dieser Halle als erster Gruß widerhallender Ruf:  
Seine Königliche Hoheit der Großherzog lebe hoch!

Die Ansprache des Generaldirektors Staatsrat Roth folgt in nächster Nummer.

### Zur Unterhaltung.

Die Hochzeitsgeschenke des Prinzen und der Prinzessin Arthur von Connaught. Am Tage vor der Hochzeit des Prinzen Arthur von Connaught und der Herzogin Alexandra von Fife waren die Geschenke, die ihnen aus diesem Anlaß von Verwandten und Freunden, von Städten und Vereinigungen dargebracht wurden, öffentlich im St. James-Palast ausgestellt und die englischen Blätter erzählen ihren Lesern, daß es eine märchenhafte Pracht war, die man dort zu sehen bekam. Die Geschenke waren in einem großen Saale des Pa-

lastes auf vielen Tischen ausgebreitet, und wohin der Blick sich wandte, traf er auf Kostbarkeiten, auf Schmuck, auf goldene und silberne Gebrauchsgegenstände, wertvolles Porzellan, Oelbilder, Gobelins, Uhren, Jagdflinten und dergleichen. Es waren im ganzen 517 Geschenke, deren Gesamtwert auf 6 Millionen Mark geschätzt wird. Bei dieser Fülle ist es nur natürlich, daß sich namentlich unter den Gebrauchsgegenständen viele der gleichen Art befanden. Es waren z. B. 20 Zigarettendosen dabei, 17 Standuhren, 14 Tintenfässer, 12 Spazierstöcke, 11 Manschettenknopf-Garnituren und 9 Papiermesser. Der einzige Gegenstand, den der Prinz sofort in Gebrauch nahm, um ihn zu seiner Hochzeit anzulegen, war ein Paar sehr schöner, mit Diamanten besetzter Manschettenknöpfe, die König Alfons XIII. dem Vetter seiner Gemahlin verehrt hatte.

\*

Ein Mediziner, ein Jurist und ein Philologe streiten über den Altersvorrang ihrer Wissenschaften. Der Jurist sagt: Die Jurisprudenz ist die älteste Wissenschaft, denn Kain erschlug den Abel, und das war ein Rechtsfall. „Nein,“ erwidert der Mediziner, mein Beruf ist älter, denn Gott nahm dem Adam eine Rippe — und das war die erste Operation. Sie beide aber übertrumpfte der Philologe (Wortgelehrte). „Meine Wissenschaft ist die allererste, denn es heißt: „Am Anfang war das Wort.“

Wer brachte den ersten Damentoast aus? Pharaon, denn er sagte: Alle Knaben werfet ins Wasser, aber die Mädchen sollen leben!

Wer war der erste Leutnant? Joseph, denn er trug einen bunten Rock und dünkte sich mehr denn alle seine Brüder.

Welches waren die ersten Skatspieler? Die Philister, denn sie wimmelten im Tale Josaphat.

Wer war der erste Baumeister?

Noah, der die Arche baute, wonach sich bis heute die Baumeister Architekten nennen.



Die Wirkungen des neuen Weines.  
Momentaufnahme unseres Nachtphotographen.

## Salem Aleikum

(Goldmundstück)

## Salem Gold Cigaretten

*Etwas für Sie!*

Pfeife No. 3 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfeife d. Stck.

**Trustfrei!**

FABRIK-ANSICHT

Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  
Venidze, Dresden.

Inh. Hugo Lietz  
Kopfleferant S. M. d.  
Königs v. Sachsen



**Tantalusqualen.** Eine Tante hat sich zum Besuch angesagt, Mutter besorgt Kuchen zum Kaffee und das Töchterchen verfolgt mit bettelnden Augen, wie die duftenden Köstlichkeiten auf der Schüssel getürmt werden. „Bekomm ich auch welchen?“ fragte Ännchen. „Wenn die Tante welchen übrig läßt,“ lautet die kurze Antwort. Die Tante ist gekommen und man sitzt beim Kaffee. Ännchens Augen werden immer größer, als sie sieht, wie es der Dame schmeckt. Doch als ein Stückchen Kuchen nach dem andern verschlungen wird, überfällt die Kleine ein grimmer Zorn, sie springt auf, läuft zu der Tante hin und ruft mit funkelnden Augen: „Fiß, bis de patzt!“

**Der verirrte Bräuhausgast.** Die „Münch-N. Nachr.“ erzählen folgendes lustige Stücklein: „Herr Schultze aus Rixdorf saß in der Halle des „Mathäser“. Vieles hatte er zu loben in München, das „schöne“ Bier und vor allem die Kalbshaxen, die er durch den glücklichen Zufall, daß eine reservierte abbestellt worden war, erobert hatte. Bei jedem Bissen und bei jedem Schluck versicherte er: „Ach Jott, dat schmeckt scheene.“ Nach dem Genusse mehrerer Maß Bier, fühlte Herr Schultze das Bedürfnis, sich etwas im Freien zu ergehen. Als er sich in die Halle zurückbegab, hatte er nach dem ungewohnt großen Biergenuß das begreifliche Mißgeschick, die entgegengesetzte Tür zum Eingang zu wählen. Stolz schritt er in die Halle bis zur Mitte. Da stand er nun hilflos; er wußte nicht mehr, wo sein Platz war. Kreuz und quer durchsuchte er die Reihen, umsonst. Aber man heißt nicht umsonst Schultze und stammt aus Rixdorf, man weiß sich zu helfen. Kurz entschlossen folgte er den Spuren der ersten Kellnerin und gelangte ans Buffet. „Nu hören Sie mal, Fräulein, können Sie mir nich sagen, wo ich sitze?“ — „Moanes vielleicht, i bin da, daß i mi von Ehana derbleck'n laß? Fahren's ab!“ repliziert das resolute Buffetfräulein. Herr Schultze beteuerte hoch und heilig, daß es ihm bitterer Ernst sei, und da er wirklich ein ganz verzweifertes Gesicht machte, wurde ihm geglaubt. — „San's jetzt nur stad,“ beschwichtigte ihm das Buffetfräulein, „dös wer'n ma gleich hab'n.“ Tipp, tipp, tipp drückte sie auf die elektrischen Klingelknöpfe, Es dauerte nicht lange und zwei Dutzend Kellnerinnen standen um das Buffet und um Herrn Schultze herum. — „Da paßt's auf, wem g'hört denn der Gast?“ — „Jessas, mei Preiß“, schrie eine der raschesten Servierdamen auf, und die Zenzl und Herr Schultze lagen sich in den Armen.“

**Für Herz und Sinn.**

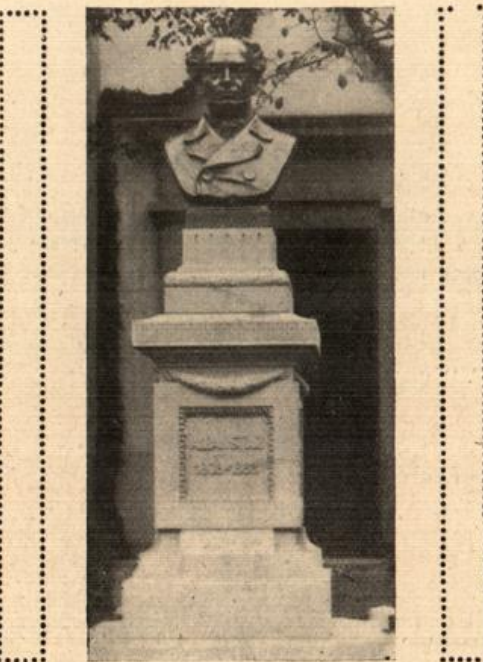
(Allerseelen-Betrachtungen.)

Und ruht im kühlen Schoß der Erde  
Von allem Schmerz dein sterblich Teil:  
Getrost, getrost! Ein kräftig „Werde!“  
Beruft dich einst zu besserm Heil.  
Aus irdischen Stoffs und Grams Verzehrung  
Reift unsichtbar ein frischer Keim,  
Den eines andern Mai Verklärung  
Zur Blüte bringt in anderm Heim;  
Dort rauscht's in höheren Akkorden:  
Sieh! Es ist alles neu geworden!

J. V. von Scheffel.

Da löschen alle Zornesflammen aus.  
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.  
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid  
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft  
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.  
Friedrich von Schiller.

Zwei Augen, deren Blick uns verdammt,  
Die üben gewaltiges Richteramt;  
Doch zwei, die nun geschlossen der Tod,



Das am 26. Oktober 1913 zu Freiburg i. B. enthüllte Denkmal des Volksschriftstellers Alban Stolz.

Die Einer weinen machte in Not,  
Die lassen ihn nimmer auf Erden ruh'n,  
Wie tief ihr sie mögt in die Erde tun.  
Alter Spruch.

**Sie werden die Erfahrung machen**

daß Ihr Geschäftsgang sich belebt, sobald Sie Ihre Inserate im „Badner Land“ erscheinen lassen. Die Verbreitung unserer Zeitschrift, die sowohl in der engeren Heimat, als auch weit über deren Grenzen hinaus, bis ins ferne Ausland, eine äußerst zweckmäßige und intensive ist, bietet die beste Gewähr für wirklich erfolgreiche Propaganda.

Hotels · Restaurants · Pensionen · Sanatorien · Kurhäuser · ferner: Sportgeschäfte · Installationsfirmen · Lieferanten der Hotelindustrie · Lebensmittel- und Delikatessengeschäfte · Weinhandlungen · Möbelgeschäfte · Zigaretten- u. Zigarettenfabriken · Versandgeschäfte aller Branchen inserieren im

**Badner Land mit Erfolg!**

Ich bin fest überzeugt, daß der Zweck des menschlichen Daseins nicht Glückseligkeit, sondern Glückswürdigkeit ist.

Fichte.

Wenn deine Lieben von dir gehn,  
blick auf in deinen Tränen!  
Gott will, du sollst gen Himmel sehn  
und dich nach oben sehnen. J. Sturm.

O Strahl des Lichts! du dringest  
Hinab in jede Gruft.  
O Geist der Welt! du dringest  
Hinauf in Licht und Luft. Uhland.

O welche Lust, allein zu sein! Allein zu stehen  
— welche Pein!

Der Siege göttlichster ist das Vergeben!  
Jean Paul.

**I. Veranstaltungen des Vereins der Schwarzwaldfreunde zu Berlin.** Geschäftsstelle: Potsdamerstraße 41 a, Berlin W. Donnerstag, 30. Oktober: Vortrag mit Lichtbildern „Der badische Schwarzwald“ von Otto Rieger im Vereinslokal „Zum Askanier“, Anhaltstraße 11. — Sonntag, 2. November: 5. Wanderung: Finkenkrug—Brieselang—Unterförsterei Brieselang—Forsthaus Finkenkrug—Bahnhof Finkenkrug. — Sonnabend, 15. November: Schwarzwald-Trachtenfest „Ein Festtag in der Spinnstube“ in den Räumen des Hauptrestaurants im Zoo, gemeinsam mit dem Verein der Badener zu Berlin. — Ende November oder Anfang Dezember: Vortrag mit Lichtbildern „Das Badnerland“. — Sonntag, 7. Dezember: 6. Wanderung: Fangschleuse—Störizsee—Alt-Buchhorst—Löcknitz—Erkner. — Januar 1914: 7. Wanderung: Grunewald—Havel—Wannsee. — Ende Januar oder Anfang Februar 1914: Vortrag mit Lichtbildern: „Wintersport im badischen Schwarzwald“. — Februar 1914: 8. Wanderung: Friedrichshagen—Müggelberge—Langer See—Große Krampe—Müggelheim—Gosener Berge—Seddin-See—Schmöckwitz. — März 1914: 9. Wanderung: Birkenwerder—Briese—Zühlsdorf—Unterförsterei Zühlsdorf—Lehnitzsee—Oranienburg. — Ende März 1914: Festabend, gewidmet der Stadt „Freiburg im Breisgau“. — April 1914: 10. Wanderung: Königswusterhausen—Duberow. — Ende April 1914: Festabend, gewidmet der badischen Haupt- und Residenzstadt „Karlsruhe“.

**II. Veranstaltungen des Vereins der Badener zu Berlin.** Geschäftsstelle: Fritz Becker, Berlin W., Lutherstraße 16. Donnerstag, 6. November: Vortrag von Herrn Kommerzienrat C. L. Netter „Meine Amerikafahrt“ im Vereinslokal, Anhaltstr. 11. — Sonnabend, 15. November: Schwarzwald-Trachtenfest „Ein Festtag in der Spinnstube“ in den Räumen des Hauptrestaurants Zoo, gemeinsam mit dem Verein der Schwarzwaldfreunde zu Berlin. — Donnerstag, 4. Dezember: Vortrag des stellvertretenden Direktors der Nationalgalerie in Berlin Herrn Dr. Kern über das Thema „Probleme und Ziele der modernen Kunst“ mit Lichtbilderdemonstrationen.

**Humor.**

„Ich kannte einen Herrn“, erzählte ein Amerikaner, „der aus einem Fenster im 20. Stockwerk fiel und sich nur ein paar Beulen holte.“ — „Unsinn!“ rief ein Engländer. — „Tatsächlich!“ versicherte der andere. „Er stand auf dem Fensterbrett, putzte das Fenster und fiel herunter.“ — „Wie ist denn das möglich?“ fragte der Engländer. — „Er fiel glücklicherweise nach innen.“

**Zur Erhärtung.** Lude: „Du, ick jloobe, ick habe de Jehirnerweichung. Weest du keen Mittel davor?“ — Ede: „Jewiß; wenn dein Jehirn weich wird, denn mußst du Zement schnuppen!“



**Übertrumpft.** „Mein Großvater starb im Alter von 94 Jahren!“ — „Und meine Großmutter war 103 Jahre, als sie starb!“ — „Das ist gar nichts! Ich habe Verwandte, die überhaupt noch gar nicht tot sind!“

\*

**Herzranke unter sich.** Schwester: „Du solltest nicht so viel rauchen, Hans, das greift das Herz an.“ — Bruder: „Und du solltest nicht so viel nach einem gewissen Leutnant hinschieln, liebe Elly, das greift das Herz noch viel mehr an.“

**Bücherschau.**

Die Leben ausströmende Photographie und Handschrift. — Offenbarungen des siderischen Pendels. Von Friedr. Kallenberg. Verlag von Jos. C. Huber, Diessen vor München. In elegant. Ganzleinen gebd. Mk. 3.50. (180 Seiten, 40 Bilder und 40 graph. Darstellungen.)

Nicht anders denn mit wachsendem Erstaunen dringt in diesem zwar wenig umfangreichen doch um so inhaltsschweren Buche unsere naturwissenschaftliche Erkenntnis zu in der Tat ungeahnten Wahrheiten vor. Der gerade Weg leichtfaßlicher,

logisch aufgebauter Experimente des Verfassers, der zwei Jahre des umfassendsten Studiums dem Wesen des siderischen Pendels gewidmet, führt an seinem Ende in das metaphysische Gebiet hinüber. Das überaus interessante, mit Schulbeispielen reich illustrierte Buch wird in allen Kulturländern der Erde die Geister wecken und stark beschäftigen!

**Rätsel-Ecke.**

**Auflösung des Vexierbildes in Nr. 43.**  
Bild auf den Kopf stellen, dann ist die Katze rechts unten in der Ecke zu sehen.

**Auflösung der Scherzrätsel in Nr. 43.**

1. Der Kompaß. 2. Ein Stadt- und Landgericht.

**Streichholz-Aufgabe.**

Aus dem Worte



soll durch Umstellen der 20 Hölzchen eine andere Farbe entstehen. Welche ist dies?

**Bilder-Rätsel.**



**BASEL, Hotel Jura**

gegenüb. d. Bundesbahnhof. Größt. Hotel II. Ranges. Zentralh. 120 Betten von Fr. 2 50 an. — Haus d. D. O. V. u. Beamtenvereine.

**Basel, Müller's Royal Hotel**

Hotel-Neubau gegenüber dem neuen badischen Bahnhof. Nur Zimmer u. Frühstück. Gleiche Oberl. w. Büffet bad. Bahnhof

**Lugano (Schweiz) Hotel Adler**

deutsch. Haus b. Bahnhof, das ganze Jahr offen. Zentralh. Elektr. Zimmer v. 2, Pens. v. 7 Frs. an. Bes. Badener.

**Theater-Spielplan**

Stadt	Bühne	Freitag 31.	Uhr	Samstag 1.	Uhr	Sonntag 2.	Uhr	Montag 3.	Uhr	Dienstag 4.	Uhr	Mittwoch 5.	Uhr	Donnerstag 6.	Uhr
Mannheim	Gr. Hof- und Nat.-Theater	Die Entführung aus dem Serail	7 1/2	Aida	6 1/2	Tosca	6	Keine Vorstellung	7	Norma	—	—	—	Carmen	—
Karlsruhe	Gr. Hof-theater	Die Wildente	7	Jedermann	8	Aida	7	Mein alter Herr	8	—	—	—	—	—	—
Freiburg i. B.	Stadttheater	Die versunkene Glocke	7 1/2	Romeo und Julia	6 1/2	Der Evangelist	7	Der lebende Leichnam	8	So'n Windhund	7 1/2	Die Bohème	7 1/2	Götterdämmerung	6
Strassburg	Stadttheater	Mein Freund Teddy	8	Faust I. Teil	6	Tristan u. Isolde	6	Simson u. Delila	8	Hohelt tanzt Walzer, Operette	8	—	—	—	—

Nach dem 30. Oktober evtl. eintretende Veränderungen im Spielplan können nicht mehr berücksichtigt werden

**Operntexte, Pianos, Flügel, Harmoniums, Welte Mignon :: Musikhaus Ruckmich, Freiburg i. Br.**

**Reparaturwerkstätte und Geigenbau** Verkauf alter und neuer Instrumente  
Arthur Conradt, Geigenbauer, Freiburg i. Br., Konradstr. 16

**Post-Abonnements - Bestellung.**

Jeder Briefträger und Landbriefträger nimmt Bestellungen auf das „Badner Land“ entgegen. Wir bitten, den Postbestellzettel auszuschneiden und ausgefüllt dem Briefträger zu übergeben.

**Post - Bestellzettel.**

Für die Monate November-Dezember 1913 bestellt

Herr .....

Exemplare	Benennung der Zeitschrift	Bezugszeit	Abonn.-Betr.		Bestellgeld	
			M	§	M	§
1	„Badner Land“ Illustrierte Zeitschrift.	2 Monate	—	60	—	9

**Quittung.**

Obige ..... M ..... § sind heute richtig bezahlt.

Postannahme.

**Jede Dame, Jeder Herr**

verl. Prospekt über d. Schönheitspflege. Versand-Depot **Carl Froh u. Co.** Freiburg, Friedrichstr. 29 Spezialitäten in Haar- und Hautpflege, 601 **Haarfarbe Orient.** zum Selbstfärben der Haare, Blond, Braun, Schwarzbraun u. Schwarz, gr. Kart. Mk. 3, kl. Mk. 1 50. — Haarkräuselwasser Sapodol zum Selbstondulieren der Haare. gr. Fl. Mk. 3.—, kl. Fl. Mk. 1.— **Fettfreie Hautbleich Creme** z. Erzielg. ein. zart. weiß. Haut.

**Friedrichsdorfer-Zwieback**

das feinste für den Frühstückstisch 400 Stück Mk. 5.60 franko

**Homburger Delikatess - Salzstengel**

vorzügl. zu Wein, Bier u. Käse-Nachtsch. franco 72 Pak. Mk. 5. Friedrich Fries, Bad-Homburg v. d. Höhe. Fabrikate mehrfach mit goldner Medaille prämiert.

**Gebr. Lutz, Ofterdingen bei Tübingen**



**Rodelschlitten und Schneeschuhe**

Ia Qualität

Spezialfabrik f. Holzwaren in Eschen und Hikorhölzern, deshalb in der Lage nur aus besten Hölzern gefertigte Winterartikel bei billigsten Preisen zu liefern. Man verlange Preisliste. 606

**F. Scherer**

Wohnungs-Einrichtungen

FREIBURG i. B'gau  
Kaiserstraße No. 149

Mustergültige Ausstellung komplett eingerichteter Wohnräume.

Druck: H. M. Poppen & Sohn, Freiburg i. Br.